

# Was, nicht vorbestellt?

Wenn man dem Herbergswirt, der Josef und die schwangere Maria abgewiesen hat, nachher gesagt hätte: «Du hast den Sohn Gottes weggewiesen!», hätte er wohl gesagt: «Ja, wenn ich das gewusst hätte!» Und genau das ist das Problem.

Von Henning v. Vogelsang

Es ist wie mit dem Himmel: Nur, wer glaubt, kann ihn erreichen. So sagt es die christliche Lehre. Und wenn wir es genau wüssten, also nicht nur glauben müssten, wenn wir also Beweise hätten, dann kämen wir leicht «alle, alle in den Himmel», wie es uns ein fröhliches rheinisches Karnevalslied einreden will.

Das Reiseziel am Ende der irdischen Reise ist bekannt, man nennt es auch die ewige Seligkeit. Wir kennen auch den Tarif, wie man heute sagt, aber niemand zeigt uns den Zielort. Wir müssen dem Katalog, in dem Fall der Bibel, und dem Agenten des Reisebüros, sprich dem Theologen, glauben. Das heisst: wir müssen nicht, wir können, denn den Tarif zu bezahlen, ist rein freiwillig.



Herbergsuche: Bildhauer Hugo Marxer aus Eschen hat dieses Aquarell geschaffen.

### Immer noch die gleichen Sprüche

Sehr ärgerlich ... So gar nicht nach unseren doch allgemein anerkannten, bekannten und bewährten irdischen Spielregeln. Jener Wirt damals müsste eigentlich in unserer Gesellschaft sogar auf viel Verständnis stossen, denn sind seine Argumente nicht auch heute noch gültig, nachvollziehbar, verständlich, nämlich allgemein anerkannt, bekannt und bewährt? «Kein Platz! Ausgebucht! Suchen Sie woanders!»

Damals wie heute: Die Verhaltensweisen, die Sprüche sind die gleichen. Nur sind wir heute moderner. Heute würde der Empfangschef in dem einen oder anderen Hotel nach der Vorbestellung und der Kreditkarte fragen und bei Nichtvorhandensein bedauernd ablehnen. Wenn aber der nach einem Zimmer Fragende ein Stamm-

oder offensichtlich sehr vermögender Kunde ist, findet sich oft erstaunlicherweise bei genauem Hinschauen doch noch ein schönes Zimmer.

Jesus hat es anders angefangen: Betelarm, ohne Gefolge und Diener, klopfen die erschöpften Maria und Josef an, und «solche Leute» waren, sind eben nicht kreditwürdig. Der Erlöser hat allerdings einen anderen Tarif, einen, den man nicht sieht, sondern den man nur in Taten messen kann. Das ist dummerweise aber der unbequeme, also wählt man gern den vermeintlich leichteren, zum Beispiel ab und zu etwa für soziale Zwecke spenden oder, wie manche meinen, es genügt vielleicht schon, niemandem etwas zuleide zu tun. Leider ist man mit dieser Währung dort, wo man letztlich doch ganz gern hinkäme,

wenn hier auf Erden trotz aller Medizin und Technik nichts mehr geht, ebenso wenig kreditwürdig wie die Herbergsuchenden damals.

### Trost in der Verheissung

Der Künstler Hugo Marxer hat dieses Dilemma anhand eines Aquarells sehr eindrücklich dargestellt:

Ganz aus der Nähe betrachtet, sieht man kaum mehr als dunkle Flecken, ein wenig Farbe ... Geht man etwas weiter zurück, wird das Bild mit seiner Botschaft klarer: Da sind die drei auf Herbergssuche Befindlichen zu sehen. Wer die Bibel kennt, weiss, dass man es hier mit dem Anfang dessen zu tun hat, das mit der Vollendung des Erlösungswerkes abschloss. Darum kann man sicher auch sagen, dass diese Szene vielleicht als viel eindrückli-

cher und aussagekräftiger betrachtet werden kann, als die zugegebenermassen anrührende, aber doch meist schon romantisch verklärte Krippenszene. Herbergssuche, später die Flucht nach Ägypten: Beschwerliche, angst- und gefahrvolle Reisen. Daraus auch Synonym für unser irdisches Leben – und dafür, dass diese Mühsal nicht vergeblich sein wird. Weil wir in der glücklichen Lage sind, den Tarif zu kennen und das Ziel, das denen nicht verschlossen sein wird, die den Tribut gemäss den zehn Geboten entrichtet haben, wenn ihr Name aufgerufen wird.

Wer mit diesem Bewusstsein Weihnachten feiert, für den ist die Aussage des Bildes der Herbergsuchenden ein Trost, weil es auf das Verheissene hinweist.

212 Vaterland Montag 24. Dezember 2007